

*Prager Professoren 1938–1948. Zwischen Wissenschaft und Politik. Hrsg. v. Monika Glettler und Alena Mišková*

Klartext Verlag, Essen 2001, 682 S. (Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Mitteleuropa 17).

Der Band der beiden Herausgeberinnen ist eine wichtige Fortsetzung jener Aufmerksamkeit, die erfreulicherweise die vierbändige Prager Universitätsgeschichte aus den neunziger Jahren schon der Deutschen Universität gewidmet hatte, und schließt beide Hochschulen in seine 28 Kurzbiographien von Geistes- und Kulturwissenschaftlern ebenso wie Medizinern und Naturwissenschaftlern ein. Problematisch sind allerdings hier wie dort die Jahreszahlen: Otto Wichterle zum Beispiel, der Erfinder der Kontaktlinsen und damit vermutlich weltweit bedeutendste Prager Naturwissenschaftler, hat sich der Umstände wegen erst 1946 habilitiert, und Professor wurde er gerade erst 1948. Und eine Biographie von Jan Patočka, des vielleicht bedeutendsten tschechischen Philosophen des 20. Jahrhunderts, dessen Karriere freilich wie die von Wichterle unter den politischen Ereignissen litt, fehlt leider. Es fehlen auch nicht nur jene Namen, die Monika Glettler in ihrem informativen Vorwort zitiert, sondern leider auch eine Biographie von Franz Spina, der gleichwohl zu den Meistzitierten nach dem Register gehört. Spina starb im September 1938, also im Berichtszeitraum, und war einer der wenigen staatsloyalen Prager Professoren deutscher Zunge. Es fehlen auch die Emigranten, vornehmlich diejenigen der letzten Stunde. Auch sollte man die Dozenten nicht vergessen, vor allem nicht die jungen

Deutschen, die aus Stellenmangel keine Professur in Aussicht hatten, und in der Orientierungskrise der dreißiger Jahre sehr verschiedene Richtungen einschlugen: Emil Schieche, der im Krieg nach Schweden emigrierte, Ernst Prokesch, den es nach 1945 nach Sachsen-Anhalt verschlug, Eugen Lemberg und Konrad Bittner, die alle vier politisch auf der Seite des deutschen Aktivismus standen, im Gegensatz zu Eduard Winter, auch er kein Prager Professor, sondern Dozent, mit dem spektakulärsten Richtungswechsel von den katholischen Theologen über die engagierten Nationalsozialisten zu den Kommunisten. Sie alle fehlen, und auch wenn Vollständigkeit natürlich nicht angestrebt war, sind sie doch für jedes Resümee über die Haltung der Deutschen Universität vor und nach 1938 unerlässlich, ebenso wie die Erinnerung an die Professoren der Theologischen Fakultät, von der gar nicht die Rede ist. Man muß dankbar sein, daß Friedrich Klausning, vielleicht der einzige aktiv gegen nationalsozialistische Maßnahmen Wirkende, aus Frankfurt 1943 als Rektor nach Prag berufen, weil die Nationalsozialisten augenscheinlich den „Herren in Prag“ keine ihnen gemäße entschlossene Politik zutrauten, wenigstens auf dem Titelbild des Bandes bei der Rektoratsübergabe dargestellt wurde. Klausning erschoss sich ein halbes Jahr später, weil sein Sohn zu den engen Freunden Stauffenbergs gehörte und er für seine Familie fürchtete. Er scheint, zumindest mittelbar, das einzige Opfer des 20. Juli unter deutschen Professoren gewesen zu sein.

Darüber hinaus gab es auch noch einige tschechische Professoren, die in diesem Zusammenhang Erwähnung verdienen: Bedřich Mendl, ein bedeutender Sozialhistoriker, dessen Thesen nach dem Krieg František Graus wieder aufgriff. Mendl, im April 1939 pflichtschuldigt vom tschechischen Schulministerium entlassen, nahm sich 1940 in Prag das Leben. In Theresienstadt starben aber nicht nur der greise Germanist Arnošt Kraus und der fast gleichalte Historiker und ehemalige Rektor der Deutschen Universität Samuel Steinherz, sondern auch Evžen Stein, unerwähnt, als Historiker noch immer lesenswert.

Natürlich ersetzen 28 Biographien kein Gelehrten-Lexikon und sie bilden insofern auch nicht die Grundlage einer Feldstudie. Der Ansatz im Vorwort von Monika Glettler ist immerhin lobenswert, aber die Aufgabe ist viel weiter gespannt, als 28 Lebensbilder aussagen können.

Zwar war die Prager Deutsche Universität bis 1939 verschont vom nationalsozialistischen Bruch aller akademischen Konventionen. Stattdessen unterlag sie aber fast schon seit der Staatsgründung unseligen und unnötigen akademischen Feindseligkeiten von tschechischer Seite, wie sie die sogenannte *Lex Mareš* ausdrückte, mit der ein Jurist von der Tschechischen Universität nicht in akademischer Kollegialität, sondern in recht unklugem politischem Herrschaftsanspruch sozusagen die akademische Erstgeburt der aus der Teilung von 1882 entstandenen Tschechischen Prager Universität gesetzlich festlegte. Zwar hielt die deutsche mit 34 Prozent jüdischer Dozenten bis 1938 ihren Ruf als liberale Freistätte des Geistes aufrecht, aber dazwischen hatten bereits studentische Rabauken wie der spätere Königsberger Historiker Kleo Pleyer ein beachtliches Potential antisemitischer Verführung aufgebaut. Im Herbst 1938, als es so aussah, als müßten sich die deutschen Professoren für oder gegen den Staat entscheiden, spielte sich gerade unter Geisteswissenschaftlern eine höchst aufschlußreiche Komödie ab, als eine nicht unerhebliche Anzahl vor dem Be-

kenntnis zur Loyalität aus dem Land floh, nach Österreich, nach Deutschland, in die böhmischen Grenzgebiete. Mit Präzision und Umsicht hat Alena Mišková diese Szene nachgestellt. Und danach war es an der Prager Deutschen Universität nicht anders als an den anderen deutschen Universitäten auch: Stiller Widerstand, wie ihn der Germanist Ernst Schwarz, der Historiker Wilhelm Wostry und der ortsfremde Rektor Friedrich Klausing verkörperten, naive Zuwendung, wie sie sich bei Gerhard Gesemann und Ernst Gierach beobachten lassen, und nur selten der Aufstieg zu „völkischen Führungspositionen“, wie er Herbert Cysarz gelang, der 1938 allerdings Münchner Professor wurde. Eine Führungsposition wurde von Josef Pfitzner und Heinz Zatschek ebenso erstrebt, wie von Eduard Winter. Das allerdings ist schon ein bemerkenswerter Befund. Doch auch dieser fehlt. Er hebt die Prager Universität bereits 1939 doch ein wenig hervor unter den deutschen Universitäten der dreißiger Jahre, sieht man ab von Heideggers Freiburger Eskapade 1933, wenn sie auch später trotz der Impulse von Reinhard Heydrich und unter der Direktive von Hans Joachim Beyer, später Flensburg, ebensowenig eine „Frontuniversität“ geworden ist, wie Breslau oder Posen. Auf der anderen Seite hat sie weitgehend versagt bei dem Versuch, in akademischer Gemeinschaft mit der Tschechischen Universität zu leben. Ein solcher Versuch war ihr 1882 noch allenfalls nahegelegt, aber nach der *Lex Mareš* unterlag sie leider den wechselweisen nationalen Torheiten.

Man muß den beiden Herausgeberinnen dankbar sein, daß sie das Problem angestoßen haben. Lösen kann man es zweifellos nicht ohne umfassende Einordnung des akademischen Lebens in den gesamten Fragenkomplex von Aufstieg und Herrschaft des nationalsozialistischen Wahnsinns, wenn man nicht hier, vor allem auch hier, den für jede Universitätsdiskussion nötigen Abstand schafft zwischen Geistes- und Orientierungswissenschaften und Medizin und Naturwissenschaften. Insofern ist die Verbindung, die man hier gewählt hat, gerade so wenig imstande, „die Universität“ zu erfassen, wie die jahrzehntelange fruchtlose Reformdiskussion bei uns.